

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 24 (1898)
Heft: 5

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die grösste Begeisterung dieses Jahrhunderts Herrscht dato in Basel; und wen verwundert? Ein Fest von solchen Dimensionen Sich anzufehl'n, das muss sich lohnen. Die Basler werden sonst nüchtern genannt, Doch jetzt ist Alles aus Rand und Band. Die halbe Landschaft weilt in den Manern, Vier Tage lang soll das Fest ja dauern, Und Alles macht mit. Die Sozialdemokraten Geh'n Hand in Hand mit den Aristokraten; Ob er Handwerker, Kaufmann, Gelehrter sei, Trägt jeder zum Feste sein Schärklein bei. Ihr fragt mich verwundert; was ist's für ein Fest Wo Tedermann seine eigenen Preisen dem? Zum Wohl der Gesamtheit vergisst und nicht achtet, Auf gutes Gelingen des Festes nur trachtet? — Es ist auch ein Fest, in seiner Art einzig: Im Jahr siebzehnhundertundachtundneunzig, Am einundzwanzigsten Januar (Also ganz genau vor hundert Jahr), Da wird die Familienherrschaft vernichtet,

Ein Freiheitshaus vor dem Münster errichtet, Und vor allem Volk ein Gesetz bekannt: Die Freiheit und Gleichheit von Stadt und Land bald nach dieser Proklamation Land. Da ist denn auch der Franzose schon (Dessen Loblied man damals noch eben gesungen) Mit Ablöd und Brand in die Schweiz gedrungen. — Doch all dieses Elend von Alteidgenossen Bedeutet ja nichts gegenüber dem großen Erhebenden Tag, wo von Basel die Landschaft Vom entfernen Regiment der Verwandtschaft Befreit ist worden; wo die Stadt Kein Vorrecht mehr vor dem Lande hat. Ein solcher Tag, der ist es doch wert, Dass man denselben mit Festen ehrt. — Doch was ich da sage, ist Alles Gefasel, Ein Traum ist's eines Professors in Basel, Der Phantasie derselben entnommen (Die geschichtlichen Fakta ausgenommen). Ein Fest, wie es dieser Herr feiern will. Mit der Landschaft vereint, in grossem Styl,

Darnach trug Niemand in Basel Verlangen. Es wurde in aller Stille begangen. Das Fest bestand als solches nur Aus einem Haufen Makulatur, Den man im „Historischen“ aufgeschichtet Und der von jenen Tagen berichtet; Ein Festredner musste auch noch heran, Denn ein Fest ohne Festred', das ging ja nicht an. Wie gross die Begeisterung dafür war, Das sieht man aus den Folgenden klar: „Auf Befehl der Regierung“ die Akten gesammelt, „Auf Befehl der Regierung“ die Rede gestammelt. Wenn man etwas von „oben herab“ muss befehlen, Muß von vorne herein die Begeisterung fehlen, — Herr Professor, „du hast's nicht gebracht“ [diesen Rung], Denn um für die Wiedervereinigung zu weibeln, wär' gut eine solche Rede, Wenn — sie nicht ein And'rer gehalten hätte!

Stanislaus an Ladislaus.



Liäper Brünoterl.

Post tenebras lux hot i mal einer sagt, aber wenn thieser Mann noch lebte, ist er selber Thran z feln, thas in thiese endlosige Nebelhaftigkeit noch ein Fünnglän Licht falle. Die Genéver sollen ihren Spruch im Wappen nur wieder durchsetzen und da t hinsehen: „Wenn's nit will, so taget's nit.“ Und 's wer doch kein Bißlein mehr z'frieh, wenn's entlich tagen wirth, this ganze Menschheit mitamt den Württen ist afenig mehr otter, weniger benebelt. Den Böhmen hats die Sagewähne vernebelt, wo's im Kopf haben und them Französen thets then Verstand vernebelt, wenn's nit so hoch oben wär und then Verstättigungsfeinheit nebelt, thier als Gufernöhr von Krähta etwas vor. Thie Postmeister und anther Schriftgelehrte sehen thas Pefoldungsgesetz nur noch durch then grauen Nebel ther beriemten Verordnung und thie Eisenbeiner sind phroh, thas ihr Rößlein den Rang auch im Nebel findet. Wann glaupst wohl, thas der Tag kommt, wos nit blos mehr auf thier Jungfrau und them Pilatus hell ist, sonthern auch in then Köpfen und Herzen armseliger Menschlein da unten im Nebelmeer? Da kannst noch lang passen, das liegt noch in nebelhafter Ferne, womit ich verpleibe thein tibi semper er Stanispediculus.

Bitte.

Die Herren eidg. Obersten, deren Zahl nach oberflächlicher Schätzung ja ziemlich bedeutend zu sein scheint, sind gebeten, ihre wegdekreierten Federbüchse dem griechischen Ministerium des Kriegs gegen billige Entschädigung zu überlassen. Ein kretischer Milizenhauß könnte — als Leibwache des vielleicht doch noch Gouverneur werden könne Numa — damit ausgerüstet werden.

NB. Wir wären auch geneigt, die neuen goldenen Pompons in gut messingene umzutauschen. Offerten aus Finanzministerium erbeten.

Hansli: „Aber schröckli isch glich, do hani im Dürremattblättli gläse, met dem Gädli, wo d' Isabahne dhosted, thömn me für Mal de Weg von Bärn uf Paris ihe pfliestere.“

Christia: „Jo, sää isch nöd wohr, aber i globe fast, 's wör e guets Beziß weniger brünche, so wörid es Paar Herre, wo jeß dege sind, au no j o stimme.“

Selham ist der Neuzelt Streben,
Jüngster Tage Morgenrot:
Mündlich läßt man alles leben,
Thäthlich macht man alles tot.

Ich bin der Düsteler Schreier
Und vernehme mit stolzer Lust,
Wie eine Frau heret Müller
Den Band zu korrigieren gewuht.

Sie schenkte für alte Pehrer
Dem Staate ein grosses Asyl,
Um auszuruh'n von den Müh'n
Im Kampfe zum hohen Ziel.

Das hatte der altkluge Staat ja
Schon lange in seiner Pflicht —
Doch das Große kommt aus dem Volke,
Aus den Bureaux da kommt es nicht!



Erlass des K. chinesischen Generalpostmandarinen.

Wir sächen uns feranlast, den Veder in unsre Mandarinenhände zu nehmen son wägen dem neuen Besohlungsgesets. Zu unserem allerhexten Mistfallen sind die Behamden, wo-toch fill meer als nix pekohmen haben, nicht gans zuvrihden. Wier wohlen Innen, fererde undere Mandarienen und Angsch-Eltern ex officio (son ambs wegen) wenn igsichtens einen Bungd erglären. Inter Fehr ordnunck haisst es im Baragr Aff 2: aufeinmal bekohmt man hexten 300 frangen meer. Ihr schimpft von wegen in der Hau bdschdatt die hochen fereerten Heren Man ta rinen Segredäre meer pegomen. Aber müssen tiese nöd meer sogar fiel plus ihren Geischt darüber anschdringen um nakt enken zu ekönnen, wass sie — die ferkerten Herren Segredere nemlik — am volgenden Dage dun wohlen. Ergo fertienn tiese gewies daussend frangen meer als ihr wo nichd zait haben tarüber nachdängen dun zu köhnen. Dass ischd ter premier Schdein des Er-ger-nusses, wo ich Sie habe zeichen wohlen.

Mit grus unt Hentschenschlag,

Der k. chinesische Obermandarin
signé: Hung Tschitschang.

Hast du etwas, so teile mir's mit, auch wenn du ein Jud' bist;
Bist du etwas, o dann nennst man dich achtend: „Herr Rat!“

Christia: „s isch doch e tuusigi Sach, jetzt hääfigs uf ämol, z'Appenzell hei kän Ueli Rotach gläbt.“

Hansli: „Bimise öömmers nöd, daß er ämol g'ärzistert hät, aber liebr kän Ueli Rotach als an Buechli-Ueli, wie d' Bärner an händ.“

Konservativ.

Ist in Zürich 's Wetter nah,
Bleibt man hocken bei dem Jäff;
Ist in Zürich 's Wetter trocken,
Bleibt man bei dem Jäff hocken;
Ist das Wetter nur so, so,
Wird man erst des Jäffes scoh!